

Die Postkarte – Große Kunst im Kleinformat

Einen Brief zu erhalten – wunderbar. Noch größere Freude, kommt er handgeschrieben daher. Vielleicht war das schon immer so. Einfach wegwerfen. Nein! Und so gibt es Nachlässe, sorgsam gehütet, die solche „Autographen“ aufbewahren, darunter auch Postkarten. Künstler nutzten die flinken Boten für kurze Mitteilungen – und kleine Farbzeichnungen, die einen Blick freigaben auf das, was im Atelier entstand: „Da wir alle nicht gerade eifrige Briefschreiber waren, dienten die Karten als kurze Mitteilungen über unsere Arbeit .. die meisten Karten [mit] Skizzen von Bildern“, schrieb Karl Schmidt-Rottluff. „Wir alle“, das waren außer ihm noch Erich Heckel, Max Pechstein und Ernst Ludwig Kirchner. Und die Adressaten: Sammler, darunter die Kunsthistorikerin Dr. phil. Rosa Schapire, eine glühende Verehrerin seines Werkes, Autorin des Werkverzeichnisses der Druckgraphik. Weit über einhundert bemalte Postkarten bewahrte sie in einem Holz-Kästchen auf, zeigte sie gerne, wenn Besucher die Stufen zu ihrer Wohnung, Hamburg, Osterbekstrasse 43, 3. Etage, erklommen hatten. Später, als sie Deutschland verlassen musste, verschenkte sie die optische Pracht an Museen in England, Israel und Deutschland. Die meisten aber bewahrt heute das Altonaer Museum in Hamburg auf, weit über den Kreis der „Brücke“ hinaus: Kandinsky, Jawlensky und Klee, Barlach und Feininger, Meidner, Hofer und Radziwill. Wie sonst keinem Kunstwerk haftet ihnen das Siegel des Authentischen an. „Gelaufen“, vermerkt die Vorderseite Anschrift und Poststempel, Gruß und Namenszug. Die Handschrift sichert den Absender. Und die bemalte Rückseite bezeugt nicht selten die Echtheit eines zur gleichen Zeit entstandenen Werkes: Die bemalte Postkarte, ein Glücksfall der Kunstgeschichte.

Und ein teures Kleinod: Vor Jahren noch unbeachtet, sodass der Direktor des Altonaer Museums in Hamburg, Gerhard Wietek, ohne allzu großen Aufwand einen umfangreichen Fundus zusammentragen und seinem Hause ein „Alleinstellungsmerkmal“ geben konnte, erzielen die beredten Zeugen heute hohe fünfstellige Euro-Beträge. Alles hat seine Zeit!

Hier: Karl Schmidt-Rottluff schickte am 11. August 1909 eine 89 x 140 mm große aquarellierte Tuschpinsel-Skizze: „Windmühle mit Häusern“ an den Chemnitzer Arzt und Sammler Dr. Adolf Thiele. Die erste überhaupt, die er im Posthaus des kleinen Fischerortes Dangast am Jadebusen abgab. Noch heute grüßt die hochaufragende Windmühle am Ortseingang, umgeben von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, den von Süden anreisenden Besucher. Sie steht auf einem Binnendeich, der daran erinnert, wie tief das Meer einst ins Land vorstieß, und welcher Mühen es bedurfte, ihm Meter um Meter wieder abzurufen. Der Maler kam erstmals 1907 hierher – zufällig. Sechs Sommer lang genoss er die Weite eines Himmels von 180 Grad, den steten Wechsel von Ebbe und Flut. Eine übermächtige Natur durchdrang sein Schaffen, schob alles Kleinliche beiseite. „Flächenwucht“ prägte alles schöpferische Tun – bis in das schmale Geviert einer Postkarte hinein.